



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Sängerfest zu Hergen am Zürcher See.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Sängerfest zu Bergen am Züricher See.

Die aristokratische Partei des Cantons Zürich, welche man, ohne große Erbitterung, harmlos die Zöpfe nennt, ist ein Völkchen mit mittelalterlichen Vorurtheilen des Standes, des Familienvorzugs und wer weiß welcher andern Splenen, die sich in einer kleinen, zierlichen Republik, welche der großen politischen Wüste und Wäldern Europa's gegenüber, einem Lustgartchen gleicht, recht sonderbar, ja lächerlich ausnimmt. Man kann als Fremder gar nicht begreifen, wo hier solcherlei Gewächse herkommen und denkt, wenn man der Leute anstchtig wird: Et, um Gotteswillen, ihr — ihr seid Aristokraten? Ihr seht ja gar nicht darnach aus. Wo sind eure Ritterguter, wo eure englischen Pferde und Sockeis? Ihr seid ja nur eben gewöhnliche faule Philister.

Gleichwohl ist diese Partei bösartig genug. Um an's Ruder der kleinen Staatsmaschine zu kommen, würden sie, wenn sie's vermöchten, vielleicht auch im Canton Zürich das grafliche Schauspiel des Canton Luzern einführen. Sie würden den Aufschwung der Wissenschaft und Kunst, welcher seit der letzten Revolution sich im Canton Zürich sichtbar gemacht, sie würden Museen, gelehrte Gesellschaften, Bibliotheken, schöne Landstraßen, öffentliche Gärten verfallen lassen, zerstören und die Nacht monchischer Stille und socialen Glends über den Canton ausschütten.

Diese Partei hat es, vor den jungstverstorbenen Marzwahlen, nicht an Intriguen fehlen lassen, im Volke für ihre Zwecke zu wirken, während die Fortschrittspartei ruhig, ohne Bestechung und andere Machinationen, im Vertrauen auf die gute Sache, der kommenden Dinge harrete.

In der That glaubte Niemand an einen so glänzenden Wahlsteg der liberalen Partei, als er nun unerwartet dennoch eintrat, der ganze

neue große Rath besteht jetzt, etwa 25 Mitglieder von 210 abgerechnet, aus Liberalen.

Seit den dreißiger Jahren bestehen in der ganzen Schweiz, namentlich in jedem liberalen Canton, und hier wieder in einzelnen Gemeinden, Gesangsvereine, welche von Zeit zu Zeit volksthümliche Sängerkafte feiern, bei denen das Glück und die Freude freier Menschen auf begeisterte Weise an den Tag tritt.

Am 18. Mai wurde am westlichen Ufer des zürcher Sees, in dem Dorfe Hergen, ein solches Sängerkafte für den Canton Zürich gefeiert. Begleiten sie mich zunächst auf das zierliche Dampfsschiff, welches auf dem himmlischen See, in der Nähe des eleganten Hotels du Lac zu lagern pflegt, welches täglich die beneidenswerthen Bewohner dieses Paradieses den unbeschreiblichen, lieben See auf und ab trägt, welches heute, angefüllt mit freundlichen, frohen Gesichtern, dem Sängerkafte von Hergen fröhliche Sänger und heitere Gäste zuführt.

Ich wag' es nicht, von diesen lieblichen Ufern mit ihrem Berggürtel, von diesen malerischen Gruppen lachender Dörfer, die blühend mit Rebhügeln, Saatsfeldern, Fruchtbäumen umkränzt, im Süden von bewaldeten Bergen umschattet sind, ich wag' es nicht von diesen Zaubereien der Natur eine Beschreibung zu machen. Wahrlich, mein Freund Byron selbst, dieser große Dichtermaler, würde beim Anblicke dieser Naturschönheiten schwer aufseufzen und, unwillig seinem riesigen Pegasus Rippenstöße gebend, ausrufen: Lieber Gaul, nimm dich zusammen, du hast nicht die Flügel eines Adlers der Schweizerberge.

Nach der kurzen Fahrt auf diesem See, dieser lebensfrischen Herzkammer des Cantons Zürich, langten wir beim Dorfe Hergen an, begrüßt von einer harrenden, gastfreundlich uns empfangenden Menge, die nächste Umgrenzung des Seeufers mit frischem Laubwerk und Blumenguirlanden schön geschmückt erblickend. Mit der dem Schweizervolke eigenthümlichen Ruhe und Besetztheit zerstreuten sich die Gäste in die gastlichen Häuser, welche, beiläufig, zum Theil so groß und elegant sind, daß dies sogenannte Dorf mit Fug ein zierliches Städtchen heißen darf; eben so ruhig begaben sich, am Rode mit einem rothen Bande gezeichnet, alle Theilnehmer des Festes um 12 Uhr, im Zuge, beim Geläute einer schön tönenden Glockenharmonie, in die Kirche.

In der Schweiz sind die Kirchen nicht blos zum Gottesdienste, sondern auch zu Volksfesten ernster Bedeutung und zu den Wahlen der Volksrepräsentanten bestimmt.

In der enggefüllten Kirche schallte nun, von einem Chore herab, der vielstimmige Gesang ernster, volksthümlicher Lieder patriotischen und religiösen Inhalts. Aufmerksam, eifrig, stichtlich ergriffen horchte das gute Bergvolk, so zu sagen, der Sprache seines eigenen Herzens und stille, friedlich verlief sich die ganze Menge nach Beendigung der Feierlichkeit.

Am Ufer des Sees war ein geräumiges, schönes Zelt erbaut, das freundlich, vielfach mit Grün und Blumen geschmückt, den Sängergästen entgegenwinkte. Ueber dem Eingange schwebten die Fähnchen aller anwesenden Sängerschöre, in der Mitte des Zeltes stand eine Rednerbühne mit der Inschrift aus Blumengewinden: Freies Wort für Zeit und Ort, und eine große gastliche Tafel war der nahenden Gäste gewärtig. Die Sänger zogen mit Musik und unter Kanonendonner in das lustige Dach ein, und alsbald nahmen wir, hungrige Kinder, gern die Gaben der Mutter Ceres und des frohen Vaters Bacchus, deren glückliches Reich uns nah und fern in üppigster Pracht herzerquickend umgab, umduftete, umlächelte.

Als das frohe, freundschaftliche Mahl zu Ende ging, da betrat ein schöner Mann mit gar edlem Ausdrücke der männlichen Züge die Rednerbühne und begann mit sonorer Stimme ergreifend zu den Anwesenden zu reden. Dieser Redner war der Pfarrer Sprüngli aus Thalweil. Er sagte auf sehr geistvolle Weise, wir seien alle Hüttenmänner, trieben die Hüttenkunde und unsere Hüttenkunde sei eine lustige Wissenschaft, die zugleich mit vielen andern Disciplinen im Zusammenhang stehe. — Nun vermöcht' ich nicht, den Worten nach, die Rede des vortrefflichen Mannes wiederzugeben: sie war sehr reich an feinen, witzigen Anspielungen, an schlagenden Humorismen, welche dem Redner reichlich und ungesucht aus der Seele sprangen. Hart fuhr er, mit prasselndem Wortgeschütz, zuweilen daren, unbarmherzig die mangelhafte Gestimmung auch bei Männern des Fortschritts züchtigend, und schneidend, aber mit Humor, geißelte er die arge Partei mit volksthümlichen Schwerthieben, welchen das Gelächter der Hörer applaudirte und von Zeit zu Zeit die nahestehenden Kanonen ein krachendes Beifalllachen erwiederten. Der Redner endete mit dem Glückwunsch, welchen er, aus einem zu seiner Rechten stehenden silbernen Becher, der ganzen Versammlung zutrank.

Das Mahl ging zu Ende, und alsbald forderte der Ordner des Festes zu einem weihewollen Festgesange auf, und so begann denn die Musik den erheiterten Seelen ihre klingenden, magischen Flügel zu

leihen. Frohe Gespräche wechselten von jetzt an mit frohen Gesängen ab, und von Zeit zu Zeit tönten bedeutungsvoll die Zeichen gebende Glocke, meldend, daß ein Redner die Tribüne besteigen werde.

Es fehlte nicht an einem Sprecher, welcher den Empfindungen Aller für den lieben Volksredner, Hrn. Pfarrer Sprüngli, Worte gab, so daß von hunderten begeisterter Lippen das Lebehoch für ihn ertönte.

Wenn es schon höchst erfreulich ist, einen Geistlichen so den Geist der Humanität und Freiheit öffentlich vertreten zu sehen, so befriedigt es noch mehr, den Stand der Ungelehrten, der Handwerker, veredelt und gebildet durch die Freiheit, gewandt und sinnreich von einer Rednerbühne herab, die Bevorzugung des gelehrten Kastengeistes zu Schanden machen zu sehen.

Nicht lange, so betrat ein dichterischer Geist aus der Klasse der Handwerker, Herr Schreiner Hitz aus Langenau, die Tribüne und sprach kurz, aber wahrhaft hinreißend etwa folgende Worte:

Wir haben, lieben Freunde, sehr schöne Lieder gesungen, die mir recht tief zu Herzen gegangen und vom Herzen gekommen sind; aber, ich wag's zu behaupten, ich weiß ein Liedli, das noch viel schöner ist, als alle die gesungenen. Das ist ein herzig, prächtig, duftig, grünes Liedli, und wenn ihr wissen wollt, wie's Liedli heißt: es ist das Liedli vom Mayglöckli — vom Mayglöckli des Cantons Zürich, das vor vierzehn Tagen das selige Ableben der züricher Aristokraten eingeläutet hat. Ei, das Mayglöckli hat gar hell und schön geklungen, 's Mayglöckli klingt noch immer fort und singt gar rührende Sterbelieder. Lassen wir, lieben Freunde, wenn der Frühling unsere Berge mit grüner Pracht bedeckt, so lange unser Mayglöckli durch's Land läuten, bis es auch den letzten Zopf zu Grabe geläutet hat, und lassen wir jetzt das Mayglöckli hochleben.“

Ich gestehe, daß mir, dem Norddeutschen, in der Mitte dieser freien Versammlung, die Brust von innerster Regung voll und schwer wurde, so daß ich genöthigt war, mich zu entfernen und einsam an dem schönen Seeufer dahingehend, mit manchem Seufzer das Herz nicht leicht zu machen, sondern nur zu sich selbst kommen zu lassen.

So sind mir denn ein paar Toaste, welche in meiner Abwesenheit gesprochen wurden, entgangen, aber ich kam noch früh genug in die Versammlung zurück, um die folgenden zu hören.

Ein ganz junger Mann, Schweizer aus St. Gallen, einem zur Hälfte ultramontanen Canton, trat auf und hielt eine lange, etwas gelehrte Rede, worin er seine Landsleute zum Fortschreiten auf der

guten Bahn antrieb. Der Redner, dessen Namen ich nicht weiß, soll in Tübingen studiren und so legte er denn auch, episodisch, den Schweizern dringlich an's Herz, den erhabenen Aufschwung des deutschen Geistes der Neuzeit in Wissenschaft und Kunst nicht unbeachtet zu lassen, sondern sich geistig dem alten Brudervolke zuzugesellen, um gemeinsam das hohe Ziel der Humanität und Aufklärung zu erstreben.

Dann nahm ein Redner aus der Handwerkerklasse und zwar aus einem der jesuitisch beherrschten Urcantone gekommen, das Wort und so war der Abend, mit ihm die Zeit zum Abschiede und zur Rückfahrt herangekommen. Da bestieg Herr Pfarrer Sprüngli noch einmal die Tribüne und forderte mit innigen, lieberfüllten Worten die Versammlung auf, die Anwesenheit eines edlen Gastes, eines lange abwesend gewesenen Schweizers, durch ein Lebehoch zu feiern. Dieser Gast war der berühmte Componist, Herr Schneider, genannt von Wartensen (bei Luzern), welcher 30 Jahre in Frankfurt verweilt hat. Der ehrfurchtgebietende Greis trat auf die Tribüne wie ein Patriarch, der lange von seinen, bis in's fünfte Glied vermehrten Kindern abwesend gewesen. Liebevoll versicherte er die Landsleute, daß er, obgleich lange entfernt, dennoch im Herzen treuer und freier Schweizer geblieben sei; geistreich verglich er das Zusammensein der Versammlung mit einem harmonischen Tonstück, welches seine ganze Kraft nur durch Einheit, Einigkeit und Harmonie entfaltet.

Und an seinen Namen schloß sich endlich noch der des Herrn Abt in Zürich, eines andern schweizerischen Componisten, an, welcher die neuere Lyrik durch seine sinnigen Compositionen verherrlicht hat.

Wenn wir einen Blick auf dies Volksfest zurückwerfen, so muß vor Allem der allgemeine Charakter, der vorherrschende Ton hervorgehoben werden, wodurch es die Weihe sittlicher Würde athmete. Hier waren, neben einer gebildeten Versammlung, aber auch die niedrigsten Klassen des Volkes versammelt, sich um ihre Vertreter drängend, sich theilnehmend unter sie mischend; rings ertönte lauter Gesang, die Musik forderte zu lautem Jubel auf, die Kanonen donnerten, nicht vor Zorn, sondern vor Freude, und was thaten diese Haufen versammelten Volkes statt Alles dessen, was man gewöhnlich von ihnen voraussetzt, was man in andern Staaten durch bewaffnete Polizei in Schranken hält: — rohe, wilde Ergüsse zügelloser Leidenschaft, Excesse gegen Anstand und Sitte, Schlägereien, Diebereien? — Ohne den verwundenden, reizenden Zügel der Polizei nehmen sie froh, aber gesetzt, ja still an dem Feste Theil. Auch nicht ein Trunkener ist mir zu Gesicht gekom-

men, nicht eine Scene unanständigen Betragens hab' ich erblickt, nicht einen Ton rohen, wilden Jubels hab' ich gehört.

Gedenken wir noch mit einem Worte eines andern Strahlenfranzes, der dies Fest beleuchtete und dem Fremden ein schönes Licht über den schweizerischen Volksgeist verbreitete. Die hier erwähnten Redner sind aber Männer, deren Geist nicht in Treibhäusern gebildet ist, keine sophistische Disciplin hat ihn dressirt, sie hätten, ihrem Stande nach, zum Theil nicht nöthig, gedankenreich, ja geistreich zu sein, und bilden sich gewiß nicht ein, daß sie's sind, und doch, wer wagte zu behaupten, daß sie's nicht waren? — Und jeder Gute gibt sich von selbst die Antwort, daß die beste Volkslehrerin die Freiheit sei.

Der Ordner des Festes dankte zuletzt den Bewohnern des Städtchens Hergen und seinem Gesangsvereine für seine gastliche Aufnahme, und mit herzlichem Abschiedsrufen wurden wir von dem glücklichen, edlen Volke auf das Dampfboot entlassen. Still lauschte die ambrosische Nacht den Nachzüglern der Freude, welche melodisch, vom Dampfboot herab, über den See tönnten, und der klare Wasserspiegel wagte es nicht, horchend, Wellen zu schlagen.

Die Schweiz ist durch den Sieg der Liberalen im Canton Zürich nicht bloß von der Gefahr, daß das reactionäre Element noch weiter um sich greife, gesichert, sondern hat vielleicht einen großen Schritt zur Ausbildung wahrer Volksfreiheit gethan. Denn der Canton Zürich behauptet unter allen Cantonen der Schweiz einen hervorragenden, wenn nicht den größten Einfluß auf die übrigen Cantone. Es werden ohne Zweifel, wie es zum Theil schon jetzt geschieht, nach und nach die schwankenden Cantone dem Beispiele Zürichs folgen und durch Einsetzung volksfreundlicher Regierungen zugleich ihrem socialen Ruin und ihrer moralischen Verderbniß ausweichen. Wahrlich, es ist empörend, wenn man, dies herrliche Land durchreisend, das Glück eines so braven Volkes durch den Einfluß der Cabinette untergraben sieht, welche dies enge Plätzchen im weiten wüsten Europa, wo die Freiheit noch ein gesichertes Asyl haben könnte, durch ihre Politik bedrücken und beeinträchtigen. Schwer hat Napoleons Geißel über die Schweiz geschaltet, die Geschichte hat ihm auch hierfür ihre Bewünschungen, und mit Recht, nachgerufen, aber so böse hat er's wahrlich nicht mit der Schweiz gemeint, als das jetzige Cabinet und namentlich das französische. Denn er ertheilte nach der Schlacht bei Marengo der Schweiz den weisen und damals angemessensten Rath, er wollte oder konnte vielleicht nicht die vollendete Ausbildung ihrer Verfassung bewirken, aber er rieth,

die Regierung aus dem Volke und nicht aus der bevorzugten Klasse zu wählen.

In wenig Wochen wird nun ein noch viel bedeutenderes Sängerfest in Schaffhausen gefeiert werden. Alle Sängerschöre der Schweiz werden dort versammelt sein und um ausgelegte Kampfpreise streiten, über welche Richter des Gesanges, namentlich Herr Schneider, die Entscheidung aussprechen.

[The following text is extremely faint and illegible, appearing to be bleed-through from the reverse side of the page.]